

Nachruf auf Dietrich Kurze

Am 15. Juni 2016 verstarb Prof. Dr. Dietrich Kurze im Alter von 88 Jahren im Kreis seiner Familie. Inzwischen haben zahlreiche Kollegen, Mitarbeiter, Schüler und Freunde von ihm in aufrichtiger Trauer Abschied genommen. Es gab manche gute Gründe, weshalb sie sich bis ins hohe Alter mit ihm eng verbunden fühlten. In den langen Jahren ist bis kurz vor seinem Tod das Friedrich-Meinecke-Institut der zentrale Ort seiner Präsenz und seines Handelns gewesen. Abgesehen von den frühen Studiensemestern, als er sich in Kiel, Tübingen und Freiburg umsah, und abgesehen von den beiden Jahren, in denen er nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl von Horst Fuhrmann an die Universität Tübingen von 1973 bis 1975 dort lehrte und forschte, hatte er im Friedrich-Meinecke-Institut seinen festen Platz: Seit dessen Gründung im Jahr 1950 erst als Student, dann als Assistent bei Wilhelm Berges (1957; Promotion 1955 über „Johannes Lichtenberger“), als Privatdozent (1964 Habilitation, Veröffentlichung 1966 seiner richtungweisenden Schrift über „Pfarrerwahlen im Mittelalter“), mehr noch als Professor (erst von 1969 bis 1973 und schließlich von 1975 bis 1995) und weiterhin bis zum März 2016 als Emeritus. In unterschiedlicher Funktion nahm er im Friedrich-Meinecke-Institut eine zentrale Rolle wahr, bis seine Erkrankung dieser Präsenz ein Ende setzte. Dabei zeigte er sich stets offen für das Gespräch, war ein interessierter Zuhörer, Ratgeber und Anreger. Als solcher war er sehr gefragt auf allen Ebenen, primär der der Wissenschaft, von studentischen Belangen, Exkursionen sowie Vortrags- und Gesprächskreisen, aber auch der Politik und des Managements von Universität und Institut. Er hat die Funktion des Vorsitzenden des Instituts, des Dekans des Fachbereichs, Mitglieds des Akademischen Senats oder Vorsitzenden des NaFöG-Ausschusses (Nachwuchsförderung) zum Teil mehrfach wahrgenommen. Zugleich weitete er sein Wirkungsfeld in Forschung und Lehre ständig aus, dabei – die Chancen der politischen Veränderungen frühzeitig erfassend – auf die Landesgeschichte der Mark Brandenburg, ja auf Ostmitteleuropa, und richtete seinen Blick intensiv und quellennah auf die Kirchengeschichte dieses Raums. Institutionell zeugt davon seine engagierte Mitarbeit in der Historischen Kommission zu Berlin und im Verein für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte. Mehrere der daraus hervorgegangenen Aufsätze liegen auch in zwei Sammelbänden von 1996 und 2003 vor. Die Öffnung der Archive und neue Kontakte, die sich daraus ergaben, hat er bis ins hohe Alter genutzt.

Was ihm die persönliche Wertschätzung vieler einbrachte, war die Kombination von Charme und Offenheit einerseits, verbunden mit wissenschaftlicher Strenge und Erwartung von Einsatzbereitschaft in der Sache andererseits. Seine neugierige und herzliche Zuwendung schloss umgekehrt die kritische Stellungnahme und die Betonung eines klaren Standpunkts keineswegs aus. Bei alledem hat er immer eine integrative Rolle wahrgenommen. Wir werden ihn vermissen.

Berlin, am 24. Juni 2016

Knut Schulz